

The background of the cover is a dark, swirling, greenish-blue mist. In the center, a large, menacing face of a demon with glowing yellow eyes and sharp teeth looms. At the bottom, five characters from the Diablo series stand on a rocky outcrop. From left to right: a character in a red hooded cloak holding a staff, a character in a grey hooded cloak, a character in a brown hooded cloak, a character in a blue hooded cloak, and a character in a dark hooded cloak. The title 'DIABLO' is at the top in a stylized font, with a large red 'IV' above it. Below that is 'BELIAL'S RETURN' in a smaller font. The main title 'ALLE, DIE LÜGEN' is in large, bold, yellow-green letters. At the bottom, the text 'EINE KURZGESCHICHTE VON MATTHEW J. KIRBY' is written in white.

DIABLO
BELIAL'S RETURN

ALLE, DIE LÜGEN

EINE KURZGESCHICHTE VON
MATTHEW J. KIRBY

STORY

MATTHEW J. KIRBY

ILLUSTRATIONEN

ALEX MALEEV

LEKTORAT

CHLOE FRABONI

DESIGN UND ART DIRECTION

COREY PETERSCHMIDT

LORE-BERATUNG

IAN LANDA-BEAVERS

KREATIVE BERATUNG

MATT BURNS, NICK CHILAN,

DAVID LOMELI, RON MARZ

PRODUKTION

BRIANNE MESSINA, CARLOS GARCIA RENTA,

TAKAYUKI SHIMB, VALERIE STONE

BESONDERER DANK AN

ROD FERGUSSON, MELISSA SMITH, RAFAEL TELL

ÜBERSETZUNG

FALK CRITELLI, MARKUS PETERS



Blizzard.com


© 2025 Blizzard Entertainment, Inc., Blizzard und das Logo von Blizzard Entertainment sind in den USA und/oder anderen Ländern Marken oder eingetragene Marken von Blizzard Entertainment, Inc.

Herausgegeben von Blizzard Entertainment.

Diese Geschichte ist frei erfunden. Die Namen, Charaktere, Orte und Vorkommnisse entstammen entweder der Phantasie des Autors oder des Künstlers und werden eventuell nur fiktiv genutzt. Jede Ähnlichkeit zu lebenden oder toten Personen, Unternehmen, Ereignissen oder Örtlichkeiten ist rein zufällig.

Blizzard Entertainment hat keine Kontrolle über Webseiten von Autoren oder Dritten und übernimmt keine Verantwortung für deren Inhalte.

ALLE, DIE LÜGEN

s war nicht das erste Mal, dass der Vater eine Leiche mit seiner Schubkarre transportierte. Er hatte sie mit den abgeschlachteten Überresten seiner Nachbarn beladen, als die Ziegenmenschen das letzte Mal heulend aus den Höhen herabgestiegen waren. Er hatte mit ihr die Toten aus einem Dorf abtransportiert, das trotz der unermüdlichen Gebete der Gemeinde von Fieber und Pocken überkommen worden war. In einer besseren Welt hätte das kleine Holzgefährt nur ehrliche Ackerarbeit gekannt, für die sie massenweise Steine oder Nachterde hätte transportieren dürfen. Doch in dieser besseren Welt lebte der Vater nicht. Er und seine Frau schabten sich ihren Unterhalt vom harten Boden der Zersplitterten Gipfel. Seine Schubkarre war von Flecken der Pest und des Blutvergießens gezeichnet, und nun lag der kleine, zerbrechliche Körper seiner Tochter darin.

Das Paar schämte sich zu sehr, um diese Tat bei Tag zu vollbringen, also erreichten sie die Ruine im kalten, spärlichen Licht eines abnehmenden Mondes. Das Gerippe der eingestürzten Kapelle ragte zackig und verbrannt in die Höhe. Der Torbogen, in dem einst Türen hingen, klappte wie ein Mund voller Zahnlücken vor ihnen, der mitten in einem stummen Schrei erstarrt war. Der Vater und die Mutter hielten an dieser Schwelle inne, aber nicht aus Unsicherheit – sie beide hatten bereits aus verschiedenen Gründen dieselbe Entscheidung gefällt. Sie hatten schlicht und ergreifend zu viel Angst vor dem nächsten Schritt.

Aus den Schatten der Ruine schälte sich eine Figur in einer Kapuze in das fahle

Mondlicht. „Wir hatten Euch gestern erwartet“, sagte er. „Ich hatte mich schon gefragt, ob Ihr Wort halten würdet.“

Der Vater stellte die Schubkarre ab, und seine Wirbelsäule knackte, als er sich wieder aufrichtete. „Die Reise war nicht leicht.“

„Ich gehe davon aus, dass sie recht beschwerlich war“, sagte die Figur. „Und ab hier wird sie nur noch schwieriger.“

„Habt Ihr vor, uns das Ganze auszureden?“, fragte die Mutter.

„Keineswegs“, antwortete die Figur. „Ein Kurswechsel zum jetzigen Moment würde nur zu einer Menge ... Unannehmlichkeiten führen.“

„Für wen?“ Der Vater ballte seine mit Blasen übersäten Hände zu Fäusten.

„Natürlich für Euch.“ Die Figur, unter deren Umhang der Knauf eines Dolches an ihrer Hüfte aufblitzte, näherte sich. „Und für mich, da ich derjenige bin, der die ganze Sache vermittelt hat. Mittlerweile sind mehrere Parteien involviert, die ich nicht enttäuschen darf. Aber nichts davon tut wirklich etwas zur Sache. Wir wissen alle, dass Ihr diesen Weg schon zu weit beschritten habt, um jetzt umzukehren.“

Die Mutter trat vor den Vermittler und schaute unter seine Kapuze. „Dann unterlassen wir das Gerede und tun das, wofür wir hergekommen sind.“

Der Vermittler nickte. „Ich nehme an, in dieser Schubkarre finden wir ...“

Der Vater zog die Plane zur Seite, mit der er den Körper seiner Tochter abgedeckt hatte. Die eisigen Bergwinde hatten den Gestank der Verwesung hinfort geweht. Sie trug das Leichentuch, in dem sie hätte beerdigt werden sollen, und im Mondlicht schien ihre bleiche Haut wie eine Perle zu glänzen. Eine Strähne ihres feinen braunen Haars war ihr über die Stirn und die Wange gefallen und wurde von ihrem Vater sanft hinter ihr Ohr gestrichen, als würde sie nur in ihrem Bett schlafen. Die Mutter sah das Mädchen nicht einmal an.

„Was für ein wunderschönes Kind“, sagte der Vermittler. „Wie alt?“

„Sechs Jahre“, erwiderte die Mutter.

„Ich möchte an dieser Stelle erneut mein tiefstes Mitgefühl–“

„Wir brauchen Euer Mitgefühl nicht“, sagte der Vater. „Was wir brauchen, sind Eure Kontakte, die ihr Ende dieser Vereinbarung einhalten.“

Der Vermittler senkte den Kopf. „Nun gut. Sie erwarten Euch drinnen.“

DER VATER

In früheren Jahren war die Ruine eine große Kapelle gewesen, die den Schutzherren mehrerer Dörfer diente. Ihre dicken Mauern hatten Gläubigen und Bittstellern Zuflucht geboten, ihre Buntglasfenster lange Nächte mit dem Versprechen der Hoffnung erleuchtet, doch nur für eine Weile. Wie bei allen Dingen, die von Sterblichen geschaffen wurden, erstarb die Hoffnung. Nach der großen Feindschaft hatten alle Glaubensrichtungen an Macht verloren, und diese Kapelle – wie so viele andere – stand nun leer, was sie für die Entweihung angreifbar machte.

Der Vermittler ging durch die Trümmer voran. Glasscherben knirschten unter ihren Sohlen, als sie durch die Schatten zerstörter Säulen huschten und um die Überreste kleingehackter Holzbänke stiegen. Der Vater erspähte das, was von einem heiligen Gesicht noch übrig geblieben war, in einem Mosaik auf dem Boden, bevor er schnell den Blick abwendete.

„Sollten wir das wirklich ... hier tun?“, fragte er.

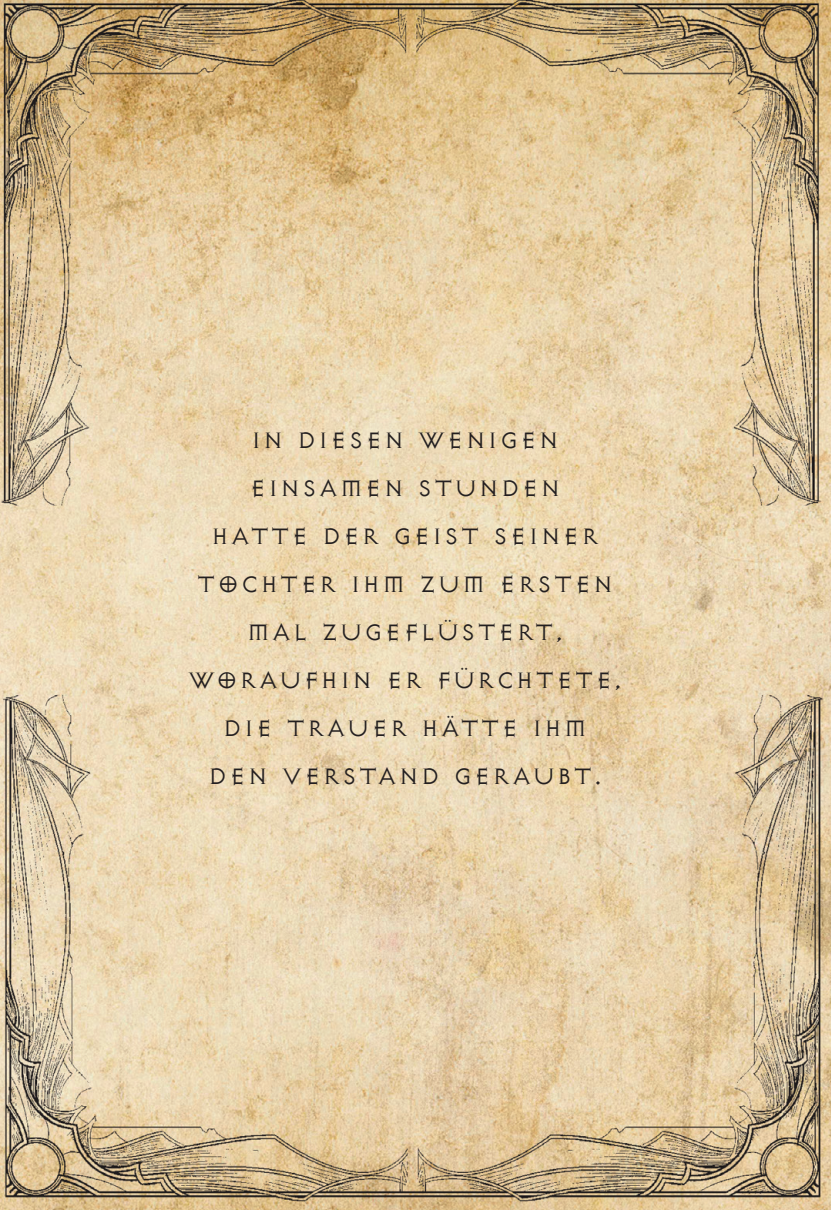
Der Vermittler lächelte schief. „Ich hatte Euch nicht für religiös gehalten.“

„Das bin ich nicht“, sagte der Vater. „Aber ich wirble auch nicht grundlos Staub auf.“

„Ihr habt vor diesem Ort nichts zu befürchten“, versicherte der Vermittler. „Er wurde entweiht. Welche Heiligtümer oder Mächte ihn einst auch ihr Eigen nannten, haben ihn längst verlassen. Dieser Ort ist perfekt für das geeignet, was Ihr vorhabt.“

Der Vater fühlte sich dadurch nicht sicherer, doch bevor er etwas erwidern konnte, hörte er seine Tochter in seinem Kopf flüstern. Er trug ihren Körper in seinen Armen, ihr Kopf ruhte auf seiner Schulter. „Fürchte dich nicht, Vater“, sagte sie, obwohl Ihre Lippen verschlossen blieben. „Du bist dort, wo du sein musst.“

So sprach sie schon seit der Nacht ihres Todes zu ihm. Seit der Nacht, in der die Medizin seiner Frau nicht gewirkt und sein kleines Mädchen ihren letzten verzweifelten und keuchenden Atemzug gemacht hatte. Er blieb an ihrem Leichnam sitzen, bis die Kerzen lange erloschen waren und seine Frau die anderen Kinder zu Bett gebracht hatte. In diesen wenigen einsamen Stunden hatte der Geist seiner Tochter ihm zum ersten Mal zugeflüstert, woraufhin er fürchtete, die Trauer



IN DIESEN WENIGEN
EINSAMEN STUNDEN
HATTE DER GEIST SEINER
TÖCHTER IHM ZUM ERSTEN
MAL ZUGEFLÜSTERT,
WORAUFHIN ER FÜRCHTETE,
DIE TRAUER HÄTTE IHM
DEN VERSTAND GERAUBT.

hätte ihm den Verstand geraubt. Doch die Stimme war ihm vertraut und er konnte sie nicht ignorieren. Sein Kind hatte über die Schluchten des Todes hinaus Kontakt zu ihm aufgenommen, um über einen Pfad zu sprechen, der sie zurück ins Reich der Lebenden führen sollte. Er hatte ihr versprochen, sie zurückzubringen – er war ihr das und so viel mehr schuldig – doch ihm war klar, dass er ihre Stimme nicht in der Gegenwart anderer bekanntmachen durfte. Selbst seine eigene Frau würde ihn sonst für wahnsinnig halten.

In einer entfernten Ecke der Kapelle beugte der Vermittler sich nach unten, um ein Gitter im Boden anzuheben. Seine rostigen Scharniere quietschten durch die Nacht, was den Vater zusammenzucken und aufschrecken ließ. Unter dem Gitter erstreckte sich eine schmale Treppe in die Erde, deren unterste Stufen in ein düsteres rotes Leuchten gehüllt waren. Der Vermittler bedeutete ihnen, nach unten zu gehen, wogegen sich die Mutter sträubte.

„Ihr müsst uns für Narren halten, wenn Ihr glaubt, dass wir mit Euch dort hinuntergehen“, sagte sie.

Der Vermittler seufzte. „Was wir hier vorhaben, kann man nicht einmal an einem Ort wie diesem in der Öffentlichkeit tun. Außerdem – und das meine ich keinesfalls abwertend – seid Ihr wohl kaum die Sorte Leute, die ich bis hierher locken würde, wenn ich auf einen Raubzug aus wäre.“

„Geh, Vater“, flüsterte seine Tochter. „Geh nach unten.“

Der Vater sah seine Frau an. „Wir haben es schon so weit geschafft, Liebling.“

„Das heißt noch lange nicht, dass wir Dummheit auf die Idiotie schaufeln müssen.“ Sie blickte finster drein und schüttelte den Kopf. „Aber ich schätze ...“

Der Vater ging voran, die Mutter direkt hinter ihm. Ein Stück weiter die Treppe hinunter hörten sie, wie das Gitter hinter ihnen zufiel, woraufhin ein Schlüssel in einem schweren Schloss umgedreht wurde. Bevor sie jedoch protestieren konnten, meinte der Vermittler: „Das ist zu unserem Schutz. Ein offenes Loch im Boden wäre eine verlockende Einladung für all die Schrecken, die in dieser Gegend lauern.“

Widerwillig gingen der Vater und die Mutter weiter die Stufen hinunter, bis sie in den Krypten der Kapelle ankamen. Brennende Fackeln erfüllten diese Gewölbe mit einem rauchigen Nebel, unter dem die feuchte Luft modrig roch. Opfergaben und Erinnerungsstücke, die für die Toten vor ihren gestapelten Särgen hinterlassen wurden, waren allesamt verrottet. Einige der größeren Sarkophage waren von

Grabräubern aufgehebelt und geplündert worden, die nur überall verteilte Knochen hinterlassen hatten. In einer kleinen Kammer an der Seite warteten eine junge Frau und ein alter Mann.

Der Vermittler stellte ihnen die Frau als eine Zauberin des mächtigen Klans der Vizjerei vor. Sie hatte scharlachrotes Haar und trug bestickte Roben aus feiner Seide und Satin. In ihren stolzen grünen Augen schien sich im Licht des Feuers die Arroganz zu spiegeln. Der alte Mann stand neben einem Altar, an dem eine kleine Feuerschale brannte. Er war von kleiner Statur, hatte ausgedünntes weißes Haar und tiefliegende Augen und war in graue Wolle gekleidet. Der Vermittler stellte ihn als einen Priester vor.

„Was für ein Priester?“, fragte der Vater.

„Ich gehöre nicht der Kathedrale des Lichts an, falls das Eure Sorge ist“, antwortete der Priester mit einer Stimme, die klang, als würde man mit einem Löffel einen Kessel auskratzen.

„Das hätte mich auch überrascht“, sagte die Mutter. „Die Leute von der Kathedrale haben wir schon um Hilfe gebeten, aber da hat man uns Blasphemie vorgeworfen.“

„Also seid Ihr ein Priester von Rathma?“, fragte der Vater. „Mit einem von deren Sippe haben wir auch gesprochen, aber er hat uns gerügt wie Kinder. Meinte, wir hätten keinen Respekt vor dem Gleichgewicht.“

Der Priester schüttelte den Kopf. „Ich bin kein Totenbeschwörer–“

„Was seid Ihr dann?“, fragte die Mutter.

Der Vermittler schritt ein. „Er ist gewillt, Euch zu helfen. Müsst Ihr wirklich mehr wissen?“

Die Mutter stemmte die Hände in die Hüften. „Ich würde gerne wissen, mit was für Leuten wir es zu tun haben. Und warum sie unseresgleichen helfen sollten.“

Der Priester lächelte auf eine Art, die seine Augen verfinsterte, mehr kam allerdings nicht von ihm.

„Ich werde Eure Frage beantworten“, meldete sich die Zauberin zu Wort. „Ich bin für das gekommen, was versprochen wurde. Habt Ihr es dabei?“

„Natürlich“, antwortete der Vater.

Die Zauberin streckte ihre Hand aus. „Bezahlung im Voraus. So war die Abmachung.“

Mit seiner Tochter in den Armen tat der Vater sich schwer, der Zauberin zu geben, was sie wollte. Der Priester sagte sanft: „Kommt, legt ihren Körper hier in die Mitte des Kreises, den ich vorbereitet habe.“

Der Vater blickte nach unten und bemerkte einen aufwendigen Ring, der mit Kreide auf den Boden der Krypta gezeichnet worden war. Seine arkanen Siegel und Symbole schienen in einem Gitter aus sich überschneidenden geometrischen Formen platziert zu sein. Der Vater trat in den Kreis, wobei er darauf achtete, die Linien nicht mit seinen Stiefeln zu zerstören, und legte seine Tochter in der Mitte ab. Ihr Körper war gekrümmt, als könnte sie die Kälte des Steins unter ihr fühlen. Danach verließ er den Kreis wieder und zog aus seinem Mantel einen Zauberstab hervor, der recht alt wirkte. Er war aus dunklem Metall gefertigt, das jeglichen Glanz ablehnte, und zu einem dünnen Stab geformt, um den sich eine Schlange wand. Er war nicht mit Juwelen bestückt – diese wären längst herausgebrochen und verkauft worden – aber mit feinen Symbolen graviert, die denen in dem Kreis auf dem Boden nicht unähnlich sahen.

„Das wurde Euch versprochen“, sagte der Vater und reichte der Zauberin den Zauberstab.

Sie nahm ihn langsam entgegen und wiegte ihn in ihrer Hand hin und her, wobei sie jeden Millimeter genau studierte. Der Priester trat an sie heran, um das Relikt über ihre Schulter zu betrachten.

Seine Augen weiteten sich. „Stammt der ... aus Viz-jun?“

„Das ist ein sagemumwobener Zauberstab“, sagte die Zauberin. „Er wurde von Ranslor gefertigt, einem der führenden Handwerker der Vizjerei.“ Sie blickte zu dem Vater auf. „Wie ist er in Euren Besitz gekommen?“

Er zuckte mit den Schultern. „Er befindet sich schon seit Generationen im Familienbesitz. Sozusagen ein Erbstück. Man erzählt sich, er wäre in einer Höhle gefunden worden.“

„Wohl eher in einem *Grab*“, murmelte der Vermittler mit einem Blick auf die geplünderten Särge, doch der Vater ignorierte den Seitenhieb gegen seine Vorfahren.

Der Priester rieb sich den Kiefer, bevor er zu der Zauberin sagte: „Seid vorsichtig mit diesem Zauberstab. Ich befürchte, seine Macht könnte zu groß für Euch sein.“


Daran schien sich die Zauberin schwer zu stören. „Ihr habt keine Ahnung,

welche Macht in mir schlummert.“

„Aber Ihr akzeptiert den Zauberstab als Bezahlung, ja?“, fragte der Vater, der aufatmete, als die Zauberin nickte.

„Bald“, flüsterte seine Tochter vom Boden aus. „Bald sind wir vereint.“

DIE ZAUBERIN

„nd was ist mit meiner Bezahlung?“, fragte der Priester.

Die Zauberin starrte den alten Mann finster an, während sie den Zauberstab in ihren Roben verschwinden ließ, noch immer über seinen Versuch verärgert, sie zu bevormunden. Er erinnerte sie an die verbitterten, verwelkten Magier des Sanktums der Yshari, die neidischen Feiglinge, die sich hinter ihrem ach so großartigen Zirkel versteckten, wo sie ihre endlose Anzahl an Regeln dazu missbrauchten, diejenigen zurückzuhalten, die wahre Macht besaßen. Hätten sie weniger Angst gehabt, wäre ihr Sanktum vielleicht auch nicht gefallen, als die Dämonen Caldeum überrannten.

Der Vater des toten Mädchens überreichte dem Priester einen kleinen Lederbeutel. Der Priester wog ihn in seiner Hand ab und meinte: „Den muss ich nicht einmal öffnen, um zu wissen, dass sich höchstens ein Bruchteil des vereinbarten Preises darin befindet.“

Der Priester schloss seine Faust um den Lederbeutel. Eine schockierende Boshaftigkeit erfüllte seine Augen, als er sich zum Vermittler umwandte, dessen Ruf soeben in Bedrängnis geraten war. Die Zauberin war sich nicht sicher, ob dem Vater überhaupt bewusst war, in welcher Gefahr er und seine Frau sich nun befanden.

„Das ist meine Schuld“, sagte der Vater, der entweder ein Narr war oder deutlich mehr Mut besaß, als die Zauberin vermutet hatte. „Ich wusste, dass wir nicht genug haben, um Euch zu bezahlen, aber wir sind dennoch hergekommen. Ich hatte gehofft, dass wir eine neue Abmachung treffen können.“

Der Priester drehte sich spöttisch zu ihm um. „Was für eine Abmachung?“

Der Vater stotterte: „Nun, i-ich weiß nicht genau. Aber ich zahle meine Schulden. Ich habe einen starken Rücken und arbeite hart.“

Der Priester grinste. „Ihr schlagt vor, mir zu dienen?“

Der Vater erblasste und zögerte, was am Auftreten des alten Mannes oder seiner Wortwahl liegen konnte, und die Zauberin konnte es ihm nicht verdenken. Aber er war offensichtlich verzweifelt. „Das tue ich wohl“, entgegnete er.

Der Priester kehrte dem Vermittler den Rücken und näherte sich dem Vater, der zwar nicht zurückwich, aber das Gewicht von einem Bein auf das andere verlagern

musste und Probleme damit hatte, dem alten Mann in die Augen zu sehen. Einige Momente verstrichen. Die Zauberin sah zu und wartete. Es war nicht so, dass sie kein Mitgefühl für den Vater empfand, ein Teil von ihr wollte ihn sogar davor warnen, Schulden bei diesem Priester zu machen – vor allem Dienstschulden. Aber es ging sie nichts an, also schwieg sie.

„Nun gut“, sagte der Priester endlich. „Ich werde Euch damit entgegenkommen. Betrachtet es als einen Gefallen. Im Gegenzug werdet Ihr mir ebenfalls einen Gefallen erweisen.“

„Was für einen Gefallen?“, fragte die Mutter.

„Einen gerechten Gefallen“, erwiderte der Priester. „Ihr werdet es wissen, wenn es so weit ist. Sind wir uns einig?“

Der Vater zögerte, bevor er plötzlich wie aufgeschreckt auf die Leiche seiner Tochter blickte. Er starrte den Körper für einen Augenblick auf seltsame Weise an, bevor er sagte: „Wir sind uns einig.“

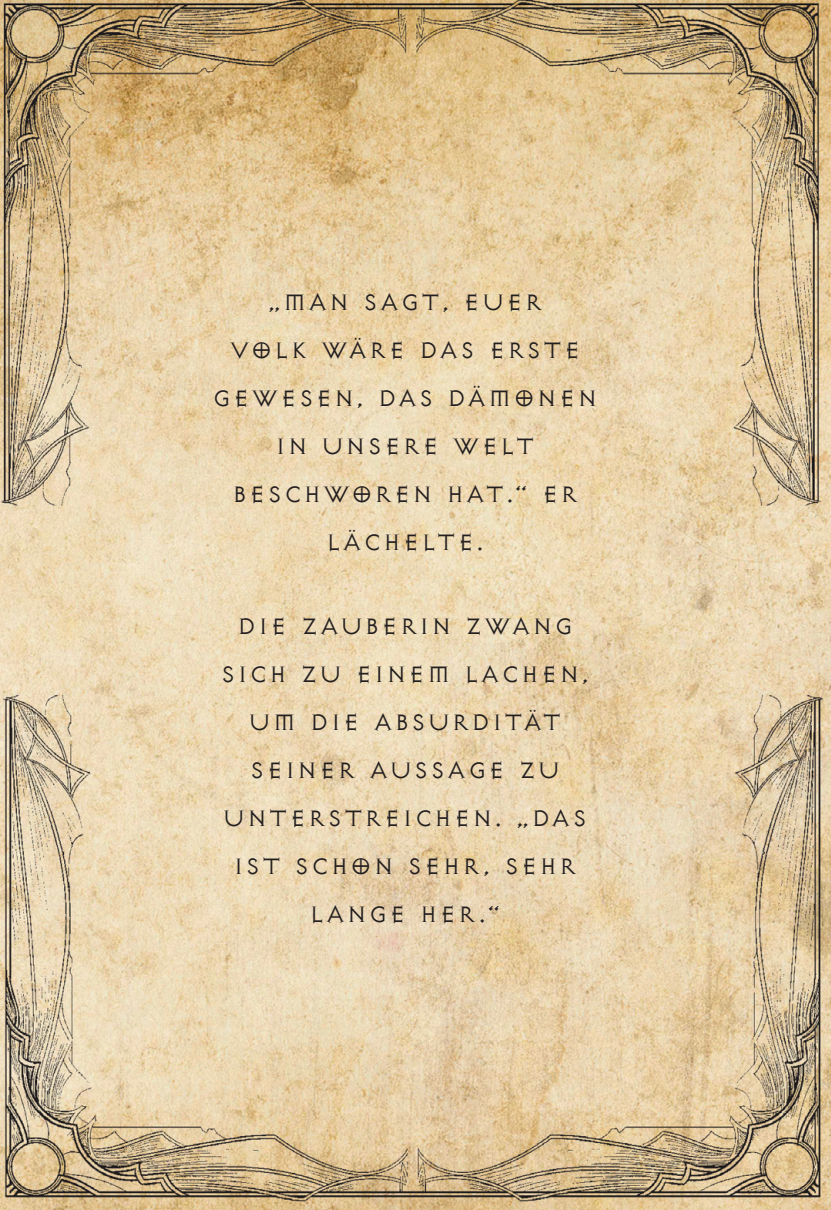
„Ausgezeichnet.“ Das Verhalten des Priesters schlug sofort wieder in die Gemütlichkeit um, die er zuvor an den Tag gelegt hatte. Er reichte dem Vater den Lederbeutel zurück, der ihn etwas verwirrt entgegennahm. „Mögen die Anwesenden bezeugen“, begann der Priester, „dass wir uns auf eine neue Vergütung geeinigt haben, womit ich die Bezahlung als erledigt betrachte.“

„Es ist bezeugt“, sagte der Vermittler mit hörbarer Erleichterung in der Stimme.

„Und nun“, wandte sich der Priester den Eltern zu, „schlage ich vor, Ihr macht es Euch so bequem wie nur möglich, und schafft uns Platz, damit wir mit den Vorbereitungen fortfahren können.“

Mit einem letzten Blick auf die Leiche ihrer Tochter kehrten Vater und Mutter vom Vermittler geführt zurück in die Hauptkammer der Krypta, während der Priester zu dem Folianten zurückkehrte, der die Anweisungen für das Ritual enthielt. Die Zauberin hatte noch nie einen solchen Zauber ausgeführt, geschweige denn ein Buch solcher Magie gesehen. Es wirkte alt, hatte gelbe Seiten und war in eine Art extrem verwitterte Haut gebunden. Sie konnte nur wenig seiner Inhalte entziffern, aber der alte Mann schien es gut zu verstehen. Er saß mit überkreuzten Beinen auf dem Boden und hatte den schweren Schmöker aufgeschlagen im Schoß liegen, während die Zauberin an einer Wand in der Nähe lehnte.

„Seid Ihr wirklich ein Priester?“, fragte sie.



„MAN SAGT, EUER
VØLK WÄRE DAS ERSTE
GEWESEN, DAS DÄMØNEN
IN UNSERE WELT
BESCHWØREN HAT.“ ER
LÄCHELTE.

DIE ZAUBERIN ZWANG
SICH ZU EINEM LACHEN,
UM DIE ABSURDITÄT
SEINER AUSSAGE ZU
UNTERSTREICHEN. „DAS
IST SCHØN SEHR, SEHR
LANGE HER.“

Er blickte nicht vom Pergament auf. „Das bin ich.“

„Nun, wenn Ihr nicht von der Kathedrale und auch kein Totenbeschwörer seid, dann–“ Ihr fiel nur eine weitere Kirche ein. „Ihr – Ihr seid kein Teil der Zakarum, oder?“

Er neigte den Kopf. „Es ist so, wie Ihr sagt.“

„Ich dachte, Ihr wärt alle ausgestorben.“

„Das sind wir auch fast. Aber es sind noch einige wenige von uns übrig, die der wahren Kirche treu bleiben.“

Eine nachklingende Entrüstung über den alten Mann verleitete die Zauberin zu einem kleinen Seitenhieb gegen ihn. „Man sagt, Eure Kirche wäre vom Dämon Mephisto unwiederbringlich verderbt worden.“

Daraufhin blickte er endlich von seinem Folianten auf, was ihr einen kurzen Moment der Befriedigung verlieh. „Und was ist mit Euch?“, fragte er mit einer Ruhe, die sie zu verspotten schien. „Seid Ihr wirklich Teil des Magierklans der Vizjerei?“

Sie reckte den Hals. „Das bin ich.“

„Man sagt, Euer Volk wäre das erste gewesen, das Dämonen in unsere Welt beschworen hat.“ Er lächelte.

Die Zauberin zwang sich zu einem Lachen, um die Absurdität seiner Aussage zu unterstreichen. „Das ist schon sehr, sehr lange her.“

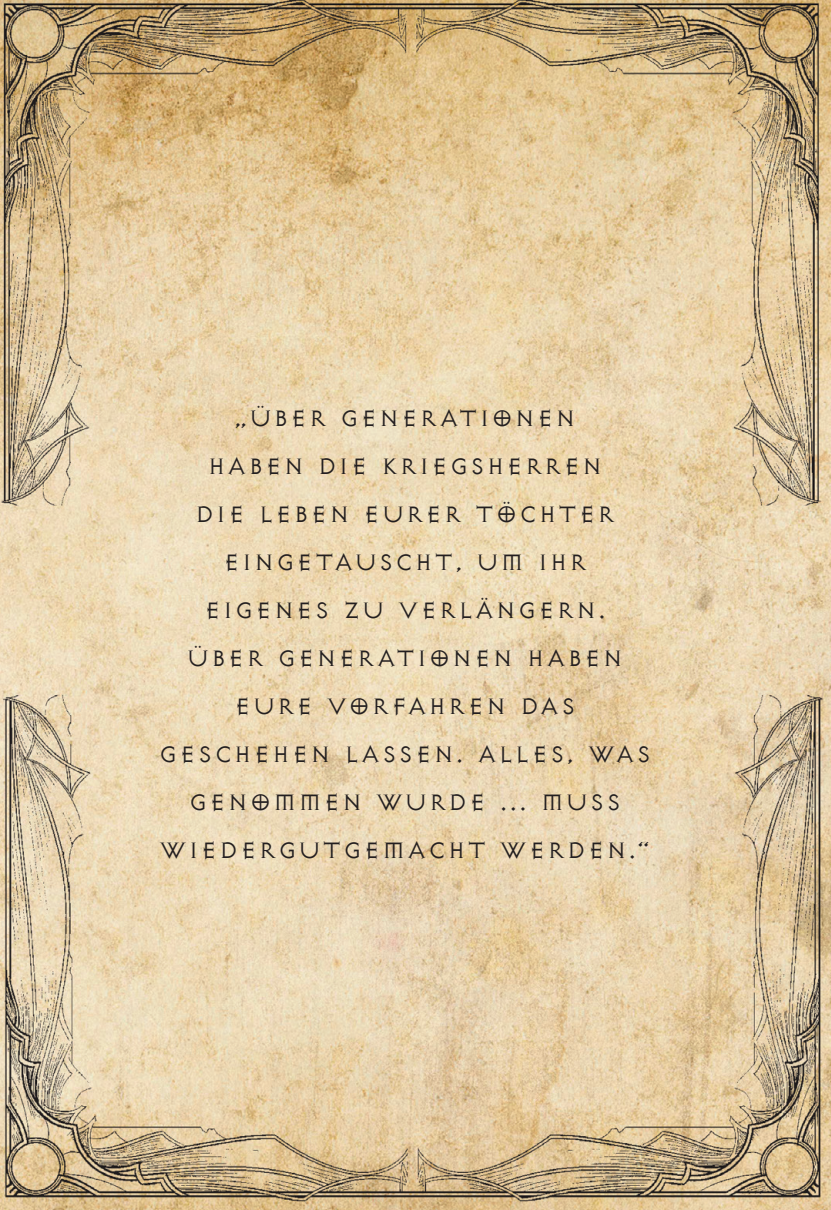
„Aber natürlich“, sagte der Priester. „Deshalb könnt Ihr sicher besser als jeder andere verstehen, wie beleidigend es ist, mir die Sünden meiner Vorfahren vorzuhalten.“

Ihr Stolz verbot ihr, zuzugeben, dass er recht hatte, weshalb sie sich in der Krypta umsah. „Würde Eure Kirche das hier absegnen?“

„In der Liebe von Eltern steckt eine Menge Licht“, sagte er. Einen Moment später fügte er an: „Mir fällt auf, dass Eure Roben keines der Zeichen oder Symbole aufweisen, die darauf hindeuten, dass Ihr Eure Ausbildung abgeschlossen habt.“

Auf diese Aussage hin stieß sich die Zauberin mit frisch entfachter Wut von der Wand ab – aber nur, weil er die Wahrheit sagte. Sie wurde aus Ihrem Orden verstoßen, bevor sie ihre Ausbildung abschließen konnte, behielt dies aber für sich. „Sie hatten mir nichts mehr beizubringen“, entgegnete sie. „Also bin ich gegangen.“

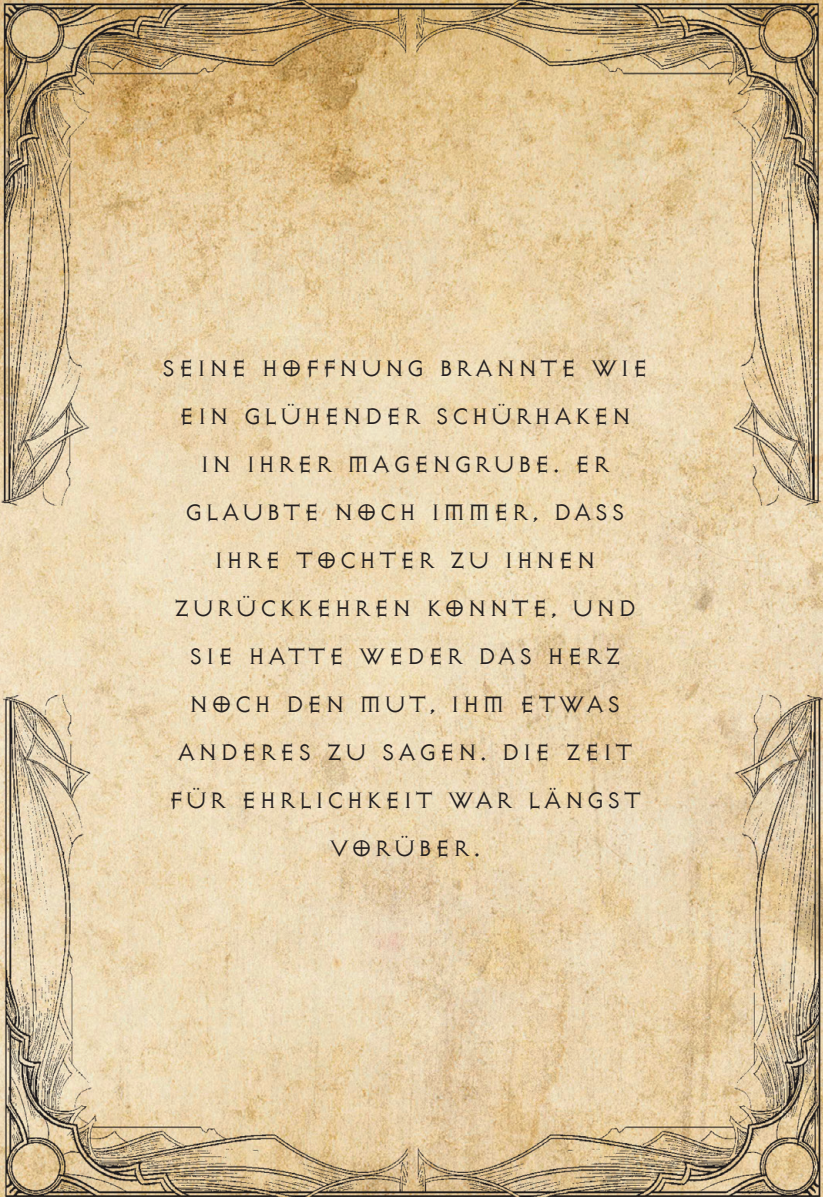
„Das respektiere ich“, sagte der Priester. „Das Streben nach Macht erfordert



„ÜBER GENERATIONEN
HABEN DIE KRIEGSHERREN
DIE LEBEN Eurer TÖCHTER
EINGETAUSCHT, UM IHR
EIGENES ZU VERLÄNGERN.
ÜBER GENERATIONEN HABEN
EURE VORFAHREN DAS
GESCHEHEN LASSEN. ALLES, WAS
GENOMMEN WURDE ... MUSS
WIEDERGUTGEMACHT WERDEN.“


Dreistigkeit. Aber ein Ritual der Wiederbelebung ist gefährlich. Ich muss riskieren, Euch zu nahe zu treten, indem ich Euch frage, ob Ihr in der Lage seid, Euren Teil davon auszuführen.“

Die Zauberin wusste, dass der alte Mann hier eine angemessene und vernünftige Frage stellte, auf die er eine ehrliche Antwort verdiente. „Ich bin mehr als in der Lage dazu“, antwortete sie.



SEINE HÖFFNUNG BRANNT WIE
EIN GLÜHENDER SCHÜRHAKE
IN IHRER MAGENGRUBE. ER
GLAUBTE NOCH IMMER, DASS
IHRE TÖCHTER ZU IHNEN
ZURÜCKKEHREN KÖNNTE, UND
SIE HATTE WEDER DAS HERZ
NOCH DEN MUT, IHM ETWAS
ANDERES ZU SAGEN. DIE ZEIT
FÜR EHRlichkeit WAR LÄNGST
VORÜBER.

DIE MUTTER

ährend der Priester und die Zauberin über ihre Vorbereitungen sprachen, Verzauberungen murmelten, Dinge verbrannten und Siegel auf Boden und Wände kratzten, saß die Mutter bei ihrem Mann und dem Vermittler. Der Rauch in der Luft brannte in ihren Augen und die Kälte der Krypta ließ sie bis in die Knochen erzittern. Sie wünschte sich so sehr, dass die ganze Angelegenheit vorüber war.

„Wie lange noch?“, fragte sie den Vermittler mehr ungeduldig als in einer richtigen Frage.

„Das weiß ich nicht“, antwortete er. Der Mann hatte seine Kapuze noch immer nicht abgenommen, doch sie konnte sehen, wie sich das Feuer in seinen Augen spiegelte. „Ihr wollt sie doch nicht hetzen, oder?“

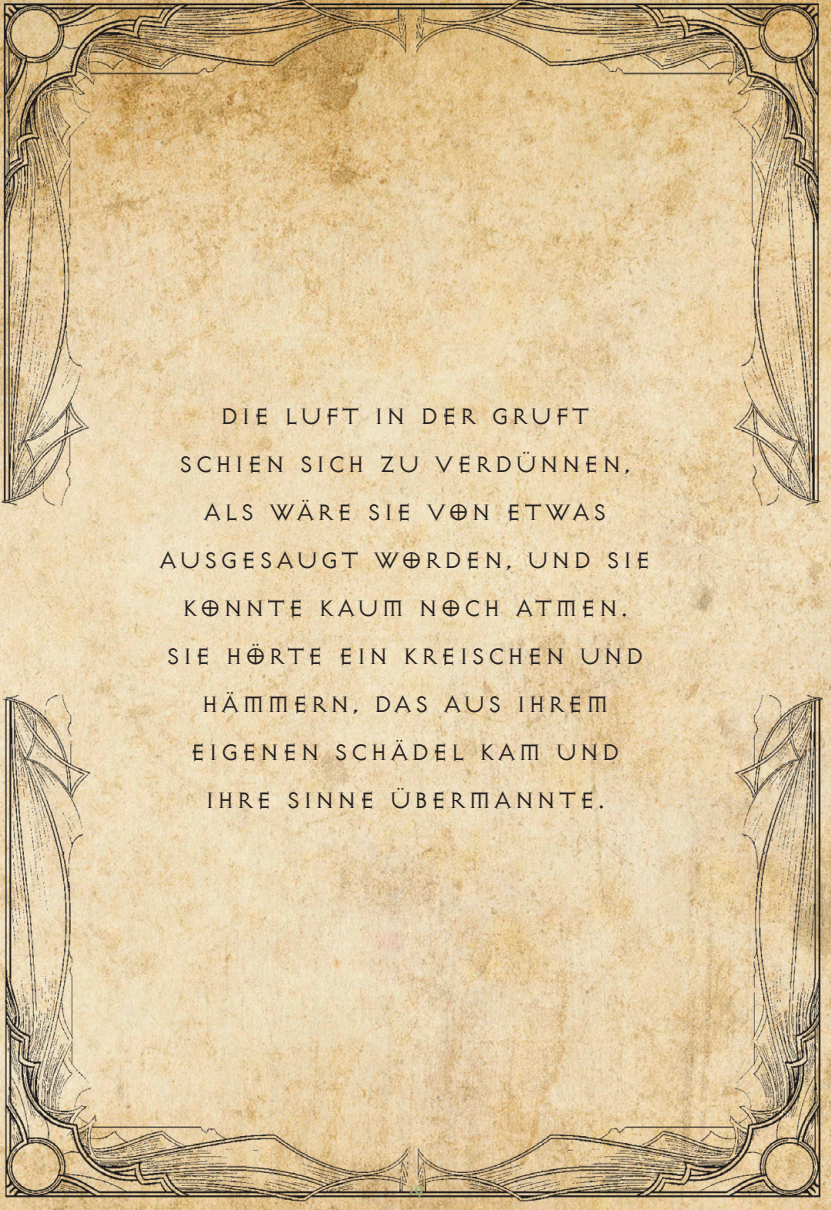
„Natürlich nicht“, sagte ihr Mann. „Sie müssen sich die Zeit nehmen, die sie brauchen.“

Seine Hoffnung brannte wie ein glühender Schürhaken in ihrer Magengrube. Er glaubte noch immer, dass ihre Tochter zu ihnen zurückkehren konnte, und sie hatte weder das Herz noch den Mut, ihm etwas anderes zu sagen. Die Zeit für Ehrlichkeit war längst vorüber. Hätte sie gewusst, wie weit er gehen würde, hätte sie mit mehr Nachdruck versucht, ihn von dem abzubringen, was sie an diesen verfluchten Ort geführt hatte. Sie hätte ihm den Schmerz erspart. Damals war es ihr leichter erschienen, ihn auf seine Weise trauern zu lassen, doch mit jedem Schritt, den er auf diesem Pfad gewagt hatte, fand sie es schwerer, die Wahrheit zu sagen, bis es fast unmöglich geworden war. Doch alles, was sie getan hatte, hatte sie für ihn getan.

„Wir müssen es wohl zu Ende bringen“, flüsterte sie.

Etwas später erschien der Priester und sagte: „Wir sind bereit.“

Die Mutter und der Vater folgten dem alten Mann zurück in die kleinere Kammer. Der Kreis auf dem Boden war nun aufgeteilt, und die vier Viertel waren mit kleineren Ringen markiert. In der Mitte lag der aus dem Leichentuch genommene Körper ihrer Tochter, der nun mit weit ausgebreiteten Armen auf dem Rücken positioniert lag. Jede ihrer zarten Hände zeigte zu einem der kleineren Ringe, während ihr Kopf und ihre Füße auf die anderen zwei zeigten. Sie sah so klein aus, wie eine Puppe, deren Gliedmaßen blasse weiße Zweige waren. Die



DIE LUFT IN DER GRUFT
SCHIEN SICH ZU VERDÜNNEN,
ALS WÄRE SIE VON ETWAS
AUSGESAUGT WØRDEN, UND SIE
KØNNTE KAUM NØCH ATMEN.
SIE HØRTE EIN KREISCHEN UND
HÄMMERN, DAS AUS IHREM
EIGENEN SCHÄDEL KAM UND
IHRE SINNE ÜBERMANNTÉ.

Mutter konnte nicht hinsehen und spähte zu ihrem Ehemann. Er hatte beim Anblick seiner Tochter die Hand vor den Mund geschlagen, um ein Keuchen zu unterdrücken, korrigierte dann aber seine Haltung und nickte, als würde er etwas zustimmen, das niemand in diesem Raum gesagt hatte.

„Was müssen wir tun?“, fragte er.

Die Zauberin antwortete: „Nehmt Eure Positionen ein.“

Sie stand bereits in dem Ring an der rechten Hand des Mädchens. Der Priester instruierte den Vater, sich in den Ring zu den Füßen des Mädchens zu stellen, und der Vermittler stand im linken Ring. Die Mutter stellte sich in den kleinen Ring am Kopf ihrer Tochter, hielt ihr Kinn jedoch oben, um zu vermeiden, das leblose Gesicht ihres Kindes ansehen zu müssen.

Der Priester stellte sich vor den Vater, wo er ein gekrümmtes Messer und eine kleine Schüssel in den Händen hielt. „Für dieses Ritual benötigen wir eine kleine Menge Eures Blutes“, sagte er. „Streckt bitte Eure Hand aus.“

Bislang hatte der Mutter gegenüber niemand etwas von Blutvergießen erwähnt, aber sie konnte es wohl kaum ausschlagen – vor allem nicht, da ihr Ehemann seines ohne zu zögern darbot. Als der Priester sich letztendlich in ihre Richtung bewegte, wobei er über den Arm ihrer Tochter hinwegtrat, streckte sie ihm widerwillig ihre Hand entgegen. Der Schnitt über ihre Handfläche war nicht zu tief, aber tief genug, um ein Rinnsal ihres Blutes in die Schüssel tropfen zu lassen. Danach platzierte er Gefäß und Messer auf dem Boden, um ihre Wunde mit seinen kalten, knochigen Fingern in ein Stück Stoff zu wickeln.

„Der Schmerz hält nur einen Moment“, meinte er. „Ganz im Gegensatz zu Eurer Trauer, die schon bald beschwichtigt sein wird.“

Er nahm das Blutgefäß vom Boden, ließ das Messer dort liegen, und schritt auf den Altar mit der brennenden Feuerschale zu. Dort hob er das Leichentuch des toten Mädchens auf und riss zwei Streifen Stoff daraus. Danach tauchte er einen schwarzen Federkiel in das eben gesammelte Blut.

„Und nun“, sagte er, während er den Vater ansah, „müsst Ihr eine Erinnerung an Eure Tochter darbringen. Sprecht die Wahrheit über Eure Liebe für sie zu Lebzeiten.“

„Meine Liebe?“ Der Vater sah auf die Leiche hinab und Tränen funkelten in seinen Augen. „Was soll ich sagen? Sie war mein jüngstes Kind und meine einzige Tochter, mein Lichtblick in dieser verfluchten Welt. Selbst als sie krank wurde,

verlor sie nie ihr Lächeln. Sie ... sie dachte sich ständig blöde Lieder aus, die mein Herz am Ende der schwärzesten Tage erwärmen konnten.“ Seine Augen schienen sich nicht von dem lösen zu können, was er dort am Boden sah. „Manchmal ... manchmal kann ich sie noch immer ...“

„Noch immer was?“, fragte die Mutter.

Der Vater schüttelte den Kopf und presste die Augen zu. „Tut nichts zur Sache. Ihr wollt die Wahrheit, Priester? Nun, die Wahrheit ist, dass ich versagt habe. Ich hätte sie beschützen müssen.“ Er blickte von dem leblosen Körper am Boden zu seiner Frau am anderen Ende des Kreises auf. Sein Gesichtsausdruck war so kalt und leer geworden wie ein alter Grabstein, weshalb sie sich fragte, was er wohl wusste.


„Das genügt“, sagte der Priester, während er mit dem blutigen Federkiel über das Leichentuch kratzte. Als er mit dem Schreiben fertig war, legte er das Stück Stoff zur Seite, hob das zweite auf und wartete.

Die Mutter des Mädchens konnte spüren, dass sie nun an der Reihe war, und obwohl sie sich sicher war, dass das Ritual fehlschlagen würde, brachte sie es nicht über sich, zu lügen. Als sie schließlich zu sprechen begann, richtete sie ihre Worte an ihren Ehemann.

„Ich ... Ich habe sie schon geliebt, weißt du. Aber es war nicht dasselbe wie mit den Jungen. Irgendwie sind wir nie miteinander warm geworden. Selbst als ich sie gestillt habe, fühlte es sich an, als wäre sie nicht die meine. Wie ein Wechselbalg. Ich weiß, eine Mutter sollte solche Dinge nicht sagen.“ Ihr Blick fiel auf das runde Gesicht zu ihren Füßen, wo sie zu ihrer Schande und ihrem Erschrecken feststellen musste, dass die Zuneigung zu dem Mädchen auch im Tod nicht gewachsen war. „Ihr wollt eine Erinnerung, Priesterin? Ich erinnere mich an die Freude, die sie meinem Mann bereitet hat. Ich nehme an, dass ein Teil von mir sie zumindest dafür geliebt hat.“

Sie hatte die Wahrheit noch nie so direkt ausgesprochen und sah sich beim Aufblicken einem stillen Raum gegenüber. Der Priester hatte aufgehört, zu schreiben. Die Zauberin und der Vermittler starrten sie an, doch ihr Mann sah weg. Sie wusste, dass sie ihm gerade das Herz gebrochen hatte, und dass der Rest der Wahrheit ihn zerstören würde, wenn sie ihn ausspräche.

„Ist das genug, Priester?“, fragte sie.



„DAS WAR KEINE
WIEDERBELEBUNG“, FLÜSTERTE
SIE VÖLLER HØRRØR, ALS SIE
VØN DEM BUCH AUFSAH.

„Das-“, er räusperte sich. „Das genügt.“

Nachdem er damit fertig war, das zweite Stück des Leichentuchs zu beschriften, sprach er einige Worte in einer fremden Sprache und legte beide Streifen zusammen auf die Feuerschale. Als sie verbrannten, füllten sie den Raum mit beißendem Rauch.

„Warum-?“, begann die Zauberin, hustete, und fuhr fort. „Warum zerstört Ihr die Erinnerungen?“

„Was meint Ihr damit?“, fragte der Priester.


Die Zauberin runzelte die Stirn und wirkte verwirrt. „Sind diese Erinnerungen nicht das, was die Eltern und das Kind verbinden? Warum verbrennt Ihr sie?“

Der Priester sah sie eindeutig verächtlich an. „Wenn Ihr glaubt, ich hätte einen Fehler gemacht, fühlt Euch frei, den Text zu Rate zu ziehen. Ich lasse mich gerne korrigieren.“ Er deutete auf den schweren Folianten, der neben ihm auf dem Altar lag.

Die Zauberin schluckte. „Nein. Ihr habt sicher recht.“

Der Priester nickte, bevor er seine Arme und seine Stimme gemeinsam mit der Zauberin erhob. Ihr Brüllen der letzten Worte des Zaubers erfüllte die Krypta und die Mutter meinte, Geflüster im Echo wahrgenommen zu haben. Die Fackeln dimmten sich, vielleicht war es aber auch nur ihre Sicht, die sich verdunkelte. Die Luft in der Gruft schien sich zu verdünnen, als wäre sie von etwas ausgesaugt worden, und sie konnte kaum noch atmen. Sie hörte ein Kreischen und Hämmern, das aus ihrem eigenen Schädel kam und ihre Sinne übermannte. Sie hatte das Gefühl, ihr Verstand würde in einen Abgrund stürzen, der sich in ihr auf tat, doch dann fiel der Druck plötzlich von ihr ab. Verzweifelt schnappte sie nach Luft und öffnete die Augen.

DER PRIESTER

 Das Ritual hatte seinen wahren Zweck erfüllt und konnte nicht mehr aufgehalten werden. Zu Beginn würden die anderen Menschen in der Krypta nichts davon bemerken, vielleicht würden sie sogar sterben, bevor sie es verstanden, doch das änderte nichts. Der Priester hatte seinem Meister gut gedient.

Ein Zucken durchfuhr den kleinen Körper am Boden, entlockte der Mutter einen Schrei der Angst und dem Vater ein freudiges Jauchzen. Er fiel neben dem Körper zu Boden, als dieser zitternd zum Leben erwachte, schluchzte und hielt ihn fest. „Sie atmet“, sagte er. „Sie lebt!“

„Nein.“ Die Mutter stand regungslos da, Augen und Mund weit aufgerissen. „Unmöglich.“

Ihr Ehemann schien sie nicht gehört zu haben oder etwas Lauterem in seinem eigenen Kopf zu lauschen. „Du hattest recht“, flüsterte er. „Du hattest recht.“

Die Mutter sank auf die Knie, den Rücken gebeugt, die Schultern hängend – auf dem steinernen Boden vor ihr das Messer des Priesters. „Du Narr“, flüsterte sie. „Du hast uns verdammt.“

Der Vater sah auf. Seine Tränen verschmierten den Schmutz in seinem Gesicht, aus dem er seine Frau verwirrt anblinzelte. „Uns *verdammt*? Aber der Zauber hat funktioniert! Sie lebt!“

„Und dafür werden wir sterben!“, brüllte sie ihm entgegen, während sie wilder und fast hysterisch wurde.

Die Zauberin trat ihr entgegen. „Was soll das heißen?“

Die Mutter war vor hilflosem Schrecken ganz blass geworden. „Sie war schon immer krank. Es ... es schien das Richtige zu – nun ja, nicht das *Richtige* zu sein, aber das Beste.“ Sie hielt sich den Bauch und begann, vor und zurück zu wippen. „Ich habe es für uns getan“, wimmerte sie. „*Ich habe es für uns getan!*“

„Was hast du getan?“, fragte der Ehemann.

Die Mutter des Mädchens enthüllte, was der Priester bereits wusste. „Vor zwei Wochen“, begann sie, „träumte ich davon, beim Sammeln von Zündholz im Wald alleine von einem Wolf überrascht zu werden ... einer monströsen Bestie. S-So etwas hatte ich noch nie gesehen, und ich dachte, er würde mich in Stücke reißen. Doch das war kein gewöhnlicher Wolf. Die Augen in seinem Schädel brannten und

er konnte sprechen. Ich schwöre, das war real, und der Wolf hat mit mir *gesprochen!*“

„Was hat er gesagt?“, fragte die Zauberin fordernd.

Die Mutter erzitterte beim Gedanken an die Erinnerung. „Dass er sich alle Krallen würde, die ich liebe – meinen Mann, meine Kinder – und sie langsam verschlingen würde. Er würde ihnen bei lebendigem Leibe das Mark aus den Knochen saugen ... wenn ich nicht tue, was er verlangt.“

„Was hast du getan?“, wiederholte der Ehemann.

Die Mutter fuhr fort: „Der Wolf versprach, den Rest von uns zu verschonen, wenn ...“

„Wenn was?“ brüllte der Vater, woraufhin seine Frau zusammenzuckte.

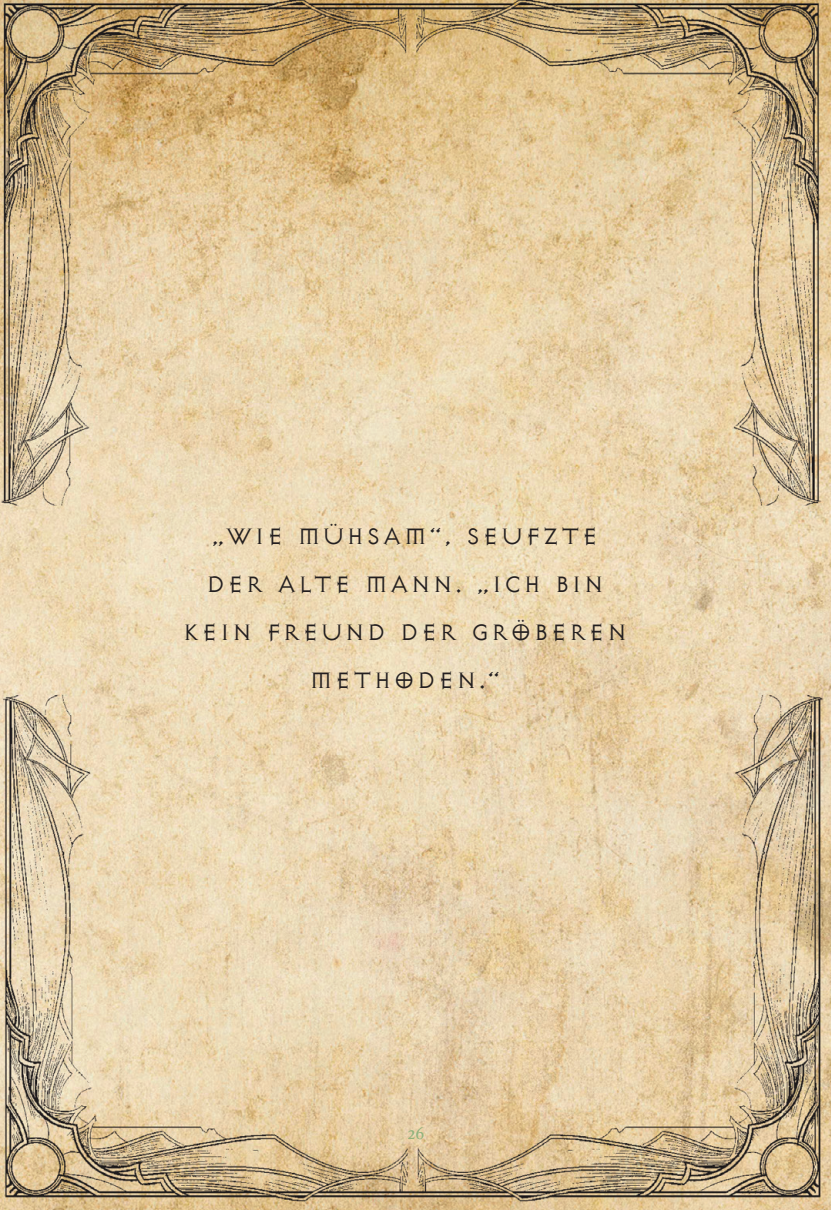
„Wenn ich unser jüngstes Kind opfere!“, stieß sie hervor. „Sie ... sie wäre doch sowieso gestorben, verstehst du nicht? Und ich hatte es so satt, mich um sie zu kümmern. Sie war nichts weiter als eine Last für uns!“

Als die Zauberin diese Worte hörte, wanderte ihr Blick zum Priester hinüber. Sie marschierte durch die kleine Kammer zum Altar, von dem sie sich den uralten Folianten nahm und ihn aufschlug. Der Priester machte keine Anstalten, sie aufzuhalten. Besäße sie das Wissen und das Talent, das Buch zu lesen, hätte sie niemals zugelassen, dass das Ritual beginnt – und selbst wenn sie nun die Wahrheit entschlüsseln könnte, hätte sie nicht die Macht, etwas dagegen zu unternehmen.

„Du ... hast sie vergiftet. Für einen Traum?“ Der Vater schüttelte den Kopf so, als würde der Gedanke, der ihn nun heimsuchte, nicht dort hineinpassen. „Du hast das Leben deiner Tochter gegen dein eigenes getauscht?“

„Nein!“, weinte sie. „Für deines! Für die unserer Söhne!“ Sie schlug sich beide Hände vor die Stirn. „Aber wir haben es rückgängig gemacht, siehst du das nicht? Und nun wird der Wolf uns holen kommen! Er wird uns verschlingen! Sie sah das Messer auf dem Boden liegen und hob es von Horror getrieben auf, um damit auf ihre Tochter zuzuspringen und diese ein zweites Mal zu opfern.“

Der Vater agierte ebenfalls ohne weiter Nachzudenken, sprang von seiner Tochter auf und warf sich vor seine Frau. Sie prallten aufeinander und krachten gemeinsam zu Boden, wo sie nacheinander griffen, kratzten, sich anbettelten und anbrüllten. Dann schrie die Mutter ein einziges Mal auf. Ihr Mann rollte sich von ihr herunter und gab den Blick auf das Messer frei, das zwischen ihrem Herz und der Kehle in ihrer Brust steckte. Ihre Augen traten hervor und ihr Kiefer zuckte, als



„WIE MÜHSAM“, SEUFZTE
DER ALTE MANN. „ICH BIN
KEIN FREUND DER GRÖßEREN
METHODEN.“

ein Zischen und Gurgeln aus ihrer Kehle drang. Der Ehemann heulte auf und eilte zurück an ihre Seite, berührte mit seinen Fingerspitzen zärtlich ihre Wange, ihren Hals und den Griff des Messers, doch sagte nichts und *tat* nichts, bis sie in seinen Armen starb.

All das hatte sich in wenigen Momenten zugetragen, in denen der Priester völlig stillgestanden hatte. Ihm fiel auf, dass der Vermittler ebenfalls zurückgetreten und den Ereignissen aus dem Weg gegangen war. Selbst wenn die Zauberin sich genügend darum geschert hätte, um einzugreifen, wäre sie zu sehr mit der über sie hereinbrechenden Erkenntnis beschäftigt gewesen.

„Das war keine Wiederbelebung“, flüsterte sie voller Horror, als sie von dem Buch aufsaß.

„Nein?“, fragte der Priester. „Dann verrätet uns doch, Vizjerei, die Ihr nichts mehr von Euren Lehrern zu lernen hattet, was es war.“

„Vater?“, sprach der Körper des Mädchens, als sie endlich die Augen aufschlug.

„Ich bin hier!“ Der Vater ließ seine tote Frau zurück und eilte vom Blut seiner Frau bedeckt an die Seite seiner Tochter. „Ich bin hier, mein liebes Mädchen.“

Die Zauberin zog den uralten Zauberstab aus ihren Roben. „Das ist *nicht* Eure Tochter“, sagte sie. „Entfernt Euch von diesem Ding. Sofort.“

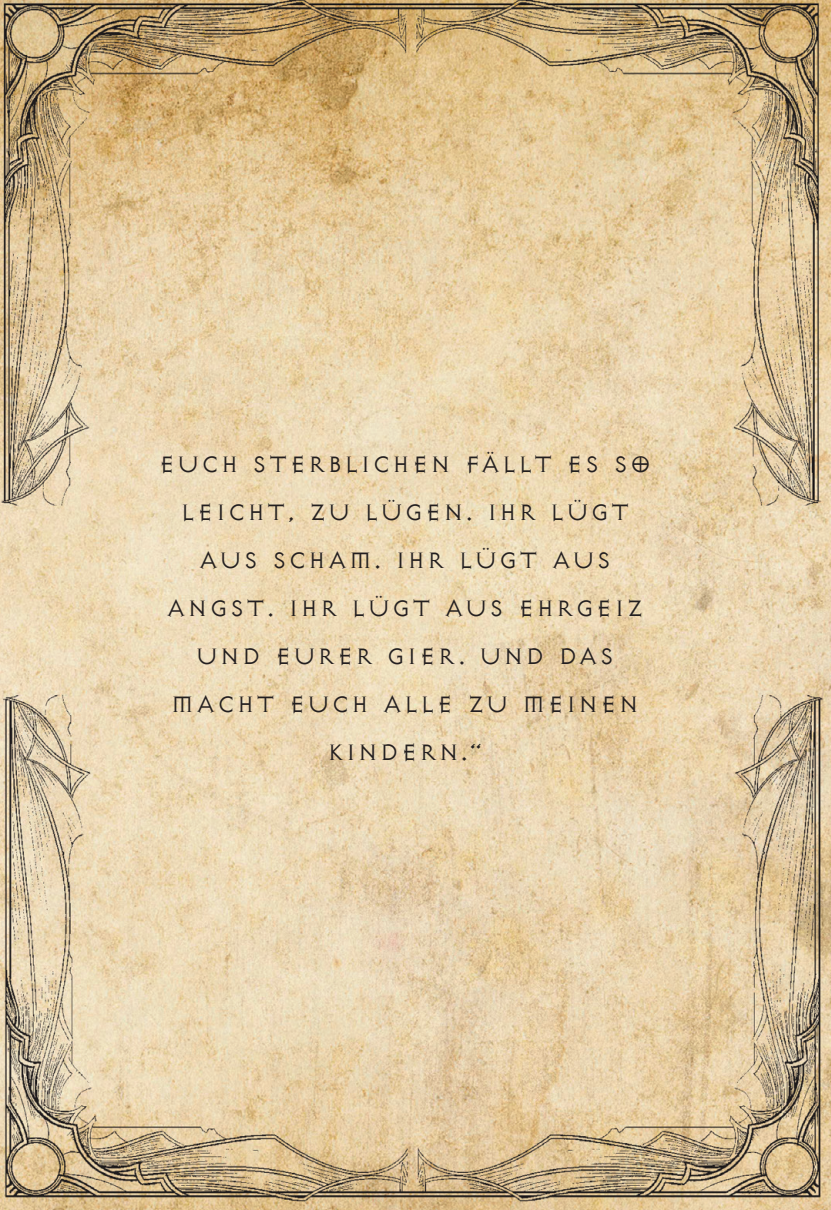
„Was redet ihr denn da?“ Der Vater liebte die Stirn seiner Tochter und strich ihr das Haar aus dem Gesicht, jegliche Vernunft war dahin. „Schaut sie Euch doch an. Wer sollte sie sonst sein?“

„Ich weiß es nicht“, sagte die Zauberin, als sie sich vom Altar und dem Priester entfernte, ohne ihm den Rücken zu kehren, während sie den Zauberstab auf das Mädchen richtete. „Ich kann nur wenig von diesem Zauber entziffern. Aber ich versichere Euch, das war keine Wiederbelebung. Es war eine *Beschwörung*.“

„Ihr versteht nicht“, sagte der Vater. „Sie hat die ganze Zeit zu mir gesprochen, mich Schritt für Schritt angeleitet. Sie hat mich hierhergeführt, damit ich sie zurückbringen kann.“

„Ihr wurdet getauscht“, sagte die Zauberin mit zitternder Stimme. „Wir wurden *alle* getauscht. Aber es ist noch nicht zu spät. Ich kann den Körper zerstören, bevor er vollständig besessen ist. Nun tretet zurück, sonst muss ich euch mit ihm zerstören.“

„*Könnt* Ihr ihn denn zerstören?“, fragte der Priester.



EUCH STERBLICHEN FÄLLT ES SO
LEICHT, ZU LÜGEN. IHR LÜGT
AUS SCHAM. IHR LÜGT AUS
ANGST. IHR LÜGT AUS EHRGEIZ
UND EURER GIER. UND DAS
MACHT EUCH ALLE ZU MEINEN
KINDERN.“

Die Zauberin justierte ihre Haltung und den Griff um den Zauberstab, doch der Priester konnte sehen, wie Selbstzweifel ihn ihr aufkeimten, die Angst vor ihrer eigenen Unfähigkeit, die sie sogar vor sich selbst verborgen hatte.

„Glaubt Ihr wirklich, Ihr habt genug Talent dafür?“, fragte er, um sie weiter zu provozieren. „Ihr mögt wahrlich große Macht besitzen, aber Ihr seid nur ein Kind ohne Disziplin. Euch mangelt es an Geduld. Euch mangelt es an Mut, zuzugeben, was Ihr nicht wisst, und deshalb habt Ihr die größte Sünde Eurer Vorfahren wiederholt.“

„Nein“, flüsterte die Zauberin. Verzweifelt wandte sie sich zum Vermittler um, der ein Stück entfernt in den Schatten stand. „Wir müssen das aufhalten!“

„Wir?“, fragte er. „Mein Teil dieses Handels ist erledigt.“


Die Zauberin knurrte ihm einen Fluch entgegen, bevor sie den uralten Zauberstab auf den Körper richtete und einen Zauber wirkte. Der Priester nahm an, sie wollte einen Feuerbolzen schleudern, aber stattdessen stoben die Flammen in ihre Richtung zurück, umhüllten sie und steckten ihre Roben in Brand. Sie fiel schreiend zu Boden, wo sie sich wand und umherrollte, vermutlich, um zu versuchen, das Inferno zu löschen. Die Luft füllte sich mit fleischigem Rauch. Sie konnte sich auf die Beine hieven und kreischend wie ein Tier aus der Kammer stürmen.

Der Vermittler zückte seinen Dolch und folgte ihr wortlos, während der Priester dorthin schritt, wo sie den uralten Zauberstab hatte fallen lassen. Er fragte sich, ob er sich wohl heiß anfühlen würde, doch als er ihn aufhob, war das Metall kalt genug, um ihm sofort einen stechenden Schmerz in die von Arthritis geplagten Knöchel seiner Finger schießen zu lassen. Der Vater saß neben seiner toten Frau auf dem Boden, wo er den Körper seiner Tochter hielt, alles andere schien an ihm vorbeizugehen.

Einen Moment später verstummten die Schreie der Zauberin.

Dann trat der Vermittler kopfschüttelnd wieder in den Raum. „All der Aufruhr könnte ungewollte Aufmerksamkeit erregt haben.“ Sein Dolch war blutverschmiert und als er den Zauberstab in der Hand des Priesters bemerkte, deutete er mit der Klinge darauf. „Den nehme ich.“

DER VERMITTLER

 er Priester höhnte. „Dieses Relikt gehört in weitaus fähigere Hände als Eure. Was habt Ihr denn damit vor? Wollt Ihr ihn verkaufen?“

Der Ton des Vermittlers wurde finsterer. „Ob ich ihn verkaufe, über meinen Kamin hänge oder damit meinen Abort auskratze, geht Euch rein gar nichts an. Die Bedingungen, denen Ihr zugestimmt habt, wurden erfüllt. Der Zauberstab war kein Teil Eures Preises.“

„Und ich verhandle nicht“, sagte der Priester, bevor er einen gutturalen, blutrünstigen Fluch brüllte.

Der Vermittler war nicht dumm. Er war vorbereitet in diese Krypta gekommen, und das Amulett an seinem Hals – das ihn fast so viel gekostet hatte, wie er mit diesem Stab einheimsen würde – schützte ihn erfolgreich vor der dunklen Magie des Priesters.

„Wie mühsam“, seufzte der alte Mann. „Ich bin kein Freund der gröberen Methoden.“

Der Vermittler stürzte auf ihn zu, in der Hoffnung, ihn zu Boden zu bringen, bevor er einen weiteren Zauber von sich geben könnte, der die Grenzen des Amuletts sprengen würde, doch der Priester war deutlich beweglicher, als er schien. Er wich der Klinge aus und sprang ans andere Ende des Raumes. Am Boden zwischen ihnen hatte der Vater mittlerweile wieder genug Verstand gefasst, um den Körper seiner Tochter, den er nach wie vor für sein Kind hielt, mit seinem eigenen vor all dem Aufruhr zu schützen.

Der Priester schrie ihn an: „*Ihr!* Begleicht Eure Schuld bei mir und tötet diesen Mann!“

Selbst wenn der Vater gehorcht hätte, wäre für den Vermittler keine allzu große Gefahr von dem Bauern ausgegangen. Abgesehen von der Klinge, die noch immer in seiner Frau steckte, war der Mann unbewaffnet und von Trauer übermannt. Doch der Vater überraschte den Priester, indem er überhaupt nichts tat. Er schaute nur mit dem dämlichen Blick eines Narren zu dem alten Mann auf.

„Auf die Beine!“, fauchte der Priester. „Tötet ihn!“

Der Vermittler nutzte den Moment der Verwirrung aus, flog quer durch die Kammer und mit dem Messer in den alten Mann hinein. Der schockierte

Priester grunzte und starrte auf das Messer zwischen seinen Rippen hinab. Der Metallzauberstab fiel klirrend auf den Steinboden. Mit beiden Händen ergriff der Priester mit schwachem Druck den Dolch, wusste jedoch nicht, was er damit tun sollte. Dann blickte er mit hoch erhobenen weißen Augenbrauen ungläubig zum Vermittler auf.

„Was?“, fragte der Vermittler. „Hat Euer Meister Euch versprochen, dass Ihr lebendig hier rauskommen würdet?“

Der Priester wollte etwas sagen, doch das Blut, das seinen Mund füllte, ließ ihn nur ächzen und seine Kleidung rot färben. Der Vermittler machte einen Schritt zurück und stemmte seinen Dolch frei. Der Priester sackte auf dem Boden zusammen.

„Gut gemacht“, sagte der Körper des Mädchens.

Der Vater lächelte zu ihr hinab. „Ich habe gar nichts getan. Es war–“

„Nicht Ihr“, sagte sie und sah zum Vermittler auf.

Der Vater setzte sich gerade hin, neigte den Kopf und lächelte verwirrt. Seine Ahnungslosigkeit war fast schon bemitleidenswert.

„Das ist nicht Eure Tochter“, sagte der Vermittler.

„Das ist ... der Herr der Lügen“, erklang die rasselnde Stimme des Häufchens Elend, das von dem sterbenden Priester übrig war. „Belial.“

Der Vermittler kicherte. „Ihr wusstet es also *doch*.“

„Natürlich ... wusste ich es.“ Der Priester hustete und besprühte dabei die Steinplatten mit Blut. „Ich wurde *entsandt*.“

Belial hob den Körper des toten Mädchens auf die Beine und sprach durch ihren Mund zu dem Priester. „Auch Ihr habt mir gut gedient.“

Der Priester knurrte und wandte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht zu dem Dämon um. „Ich ... bin nicht *Euer* ... Diener.“

Belial lachte. „Alle, die lügen, dienen mir.“ Mit dem Patschen kleiner, zarter Füße bewegte sich der Dämon auf den Priester zu, beugte sich neben ihm hinunter und flüsterte: „Glaubt Ihr denn, mir wäre nicht bewusst, wem Ihr *glaubt*, zu dienen?“

Der Priester war zusammengebrochen, jegliche Kraft hatte ihn verlassen und seine Wange lag in einer Pfütze aus seinem eigenen Blut. Er konnte kaum noch sprechen, doch mit seinem letzten Atemzug flüsterte er: „Ihr ... seid *sein* ... Diener–“

„Tochter?“ Der Vater des toten Mädchens kniete mit schlaff herunterhängenden

Armen auf dem Boden. „Was ... was sprichst du da für böse Worte?“

Belial lachte ein tiefes Krächzen aus der Kehle des toten Mädchens, das sich in die Mauern der Krypta zu krallen schien. „Selbst jetzt lügt Ihr Euch noch an.“ Der Herr der Lügen hüpfte auf ihn zu und lehnte sich zu ihm hinunter, um ihm laut ins Gesicht zu sprechen, als wäre er das Kind. „Eure Tochter ist *fort*. Eure Frau hat sie getötet. Aber das wusstet Ihr bereits, nicht wahr? Ihr konntet sie nicht beschützen, weshalb Ihr genau das getan habt, was ich Euch befohlen habe. Warum Ihr ihren Leichnam in einer Schubkarre zu mir gebracht habt. Versteht Ihr denn nicht? Ihr und Eure Frau, die Zauberin, der Priester und sogar der Vermittler, der Euch hergebracht hat – Euch alle haben Eure Lügen hergeführt. Euch Sterblichen fällt es so leicht, zu lügen. Ihr lügt aus Scham. Ihr lügt aus Angst. Ihr lügt aus Ehrgeiz und Eurer Gier. Und das macht Euch alle zu *meinen* Kindern.“

„Nein“, sagte der Vater kopfschüttelnd, als hätten die Knochen in seinem Nacken nachgegeben. „Bitte, mein Liebling, nein!“ Er stieß nach vorn und zertrte den Dämon in eine verzweifelte Umarmung, in der er bittere Tränen in das weiße Gewand des toten Mädchens weinte. „Ich kann das nicht glauben! Ich werde das nicht glauben!“

„Was Ihr glaubt, ist völlig egal.“ Dann schlang der Dämon seine Arme um den Mann und drückte zu, bis die Rippen brachen. Der Vater hätte geschrien, wäre nicht sämtliche Luft aus seinen Lungen gepresst worden, also konnte er nur noch mit offenem Mund und blutunterlaufenen Augen an die Decke der Krypta starren, wo er endlich die Wahrheit erkannte.

Der Dämon machte sich das Fleisch des lebenden Mannes zunutze, erstreckte sich in es hinein und darüber hinaus, klatschte und krallte sich seinen Weg über den Boden. Das Reißen von Fleisch hallte durch die Kammer, als Hörner und dornige Gliedmaßen neben grotesken Mäulern und großen Augen aus der sich windenden Masse hervortraten, bis daraus ein vollständiger Aspekt Belials entstanden war.

Der Vermittler ließ sich auf ein Knie sinken und senkte den Kopf. „Meister, befehligt mich.“

Belial gluckste. „Hofft Ihr etwa, dass ich Euch verschone, wenn Ihr vor mir kriecht?“

„Ich gehöre ganz Euch, tut mit mir, was Ihr wollt“, sagte der Vermittler. „*Ganz* Sanktuario gehört Euch.“

„Nein“, sagte Belial. „Mephisto streift noch immer umher und verstreut seine Saat. Aber jetzt bin ich hier. Sanktuario gehört mir nicht. *Noch* nicht.“

Der Vermittler wagte einen ehrfürchtigen Blick nach oben in das Gesicht des Schreckens vor seinen Augen. „Aber ... alle, die lügen, sind Eure Diener.“

Belials sich wandelnde Form schwebte auf den Altar zu. „Ihre Lügen reichen nicht aus. Sanktuario wird nur dann mir gehören, wenn seine Kinder aufhören, daran zu glauben, dass es so etwas wie die Wahrheit gibt.“ Belial drehte sich um. „Deshalb bleibt Ihr für den Moment am Leben. Nehmt diesen Zauberstab. Zieht los und verbreitet meine Kunde.“

Der Vermittler senkte den Kopf ein letztes Mal. „Gerne, mein Herr.“



ÜBER DEN AUTOR

Matthew J. Kirby ist der von Kritikern gefeierte und preisgekrönte Autor zahlreicher Romane, darunter *The Clockwork Three*, *Icefall*, *The Lost Kingdom*, *A Taste for Monsters* und *Star Splitter*. Außerdem hat er im Diablo-Universum das *Book of Lorath* und das *Book of Prava* geschrieben und war auch im Universum von Assassin's Creed tätig. Für seine Werke erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Edgar Award for Best Juvenile Mystery und den PEN Center USA Award for Children's Literature. Derzeit lebt er mit seiner Familie in Idaho.